

Lieder für ein friedliches Ramallah

Friedensdienst mit dem Kassettenrekorder: Die Musikerin Rosmarie Reinhardt engagiert sich von Waldstatt aus für ihre zweite Heimat.

Bettina Kugler

Kinderzeichnungen hängen im Gästezimmer des heimeligen Appenzellerhauses, in das Rosmarie Reinhardt vor Jahren zurückgekehrt ist. «Als junge Frau war ich schon einmal hier», erzählt sie auf dem Weg vom Bahnhof Waldstatt durchs Dorf, «damals dachte ich, das sei ein schöner Ort, um alt zu werden.» Erst aber musste die in Basel geborene Kirchenmusikerin hinaus in die Welt, in ein bewegtes Leben. Nicht zuletzt, um den Kindern zu begegnen, deren Zeichnungen nun ihre Wohnung schmücken, deren Gedichte und Fotos sie liebevoll aufbewahrt.

Es sind keine Wald- und Wiesenbilder mit Blumen, Eichhörnchen oder Schneemännern. Eines zeigt die Mauer in Ramallah, graffitibesprüht, gesichert mit Stacheldraht, davor ein Jeep und spielende Kinder: Alltag auf dem Weg zur evangelischen Schule mitten im Konfliktgebiet zwischen Israel und dem Westjordanland. Hier fand Rosmarie Reinhardt in den 1970er-Jahren eine zweite Heimat; bis heute ist sie ihr treu geblieben. Insgesamt zwölf Jahre lebte und arbeitete die Kirchenmusikerin als Lehrerin in Ramallah.

Singen gibt Hoffnung – und entschärft Konflikte

Aufgewachsen ist sie mit vielen Geschwistern als Tochter eines Verlegerpaars in Basel. Musik, Bücher, Bildung, Naturerlebnisse, ein weltoffener Glaube weckten bei Rosmarie Reinhardt früh den Wunsch, sich für Menschen



Rosmarie Reinhardt sammelte mündlich tradierte Lieder. Heute kommen sie in der Schule von Ramallah täglich zum Einsatz. Bild: Urs Bucher

einzusetzen, «denen es nicht so gut geht». Zunächst lernte sie Sprachen, arbeitete als Lehrerin in England, dann wäre sie gern nach Vietnam gegangen. Das aber war damals zu gefährlich. Zwischen Israel und Palästina dagegen gab es zwar viele Probleme, aber noch keine Mauer, man konnte frei reisen. «Vom Dach der Schule aus sieht man Jerusalem, das nahe Meer. Doch beides ist heute unerreichbar.»

Mag es in Waldstatt schön und idyllisch sein: Nach dem kalten Appenzeller Winter, nach Orgeldiensten mit klammen Fingern in den Kirchen der umliegenden Dörfer bekommt die agile Musikerin Heimweh. Noch immer reist die inzwischen 77-jährige regelmässig über Ostern zu ihrer grossen «Familie» aus Schülern, Kollegen und Ehemaligen. Sie feiert mit Freunden die Karwoche und das Osterfest, fühlt den

Lehrerinnen und Lehrern der Schule – darunter auch viele Muslime – den Puls, berichtet den Gönnern in der Schweiz.

«Man muss oft hartnäckig nachfragen, denn die Leute in Ramallah sprechen nicht gern über Sorgen. Sie erzählen nur das Positive», sagt sie. Es sei Teil ihrer Kultur, nicht zu klagen. In den westlichen Ländern werde der Nahostkonflikt kaum mehr wahrgenommen. Dabei, so Ros-

marie Reinhardt, habe sich die Situation immer mehr zuge-spitzt. «Die Menschen haben die Hoffnung aufgegeben; viele Familien verbinden mit einer guten Schulbildung vor allem die Perspektive, dass ihre Kinder anderswo ihr Glück machen können.» Das ist nicht das, wofür sie sich leidenschaftlich engagiert hat. Sie leitete den Schulchor, sammelte mit dem Kassettenrekorder Lieder aus der

«Vom Dach aus sieht man Jerusalem. Doch es ist unerreichbar.»

Rosmarie Reinhardt
Kirchenmusikerin, Lehrerin

Region und schrieb sie auf. Vieles, was zuvor nur mündlich tradiert worden war, wäre sonst wohl in Vergessenheit geraten. Nun gehört ihre Liedersammlung zum täglich genutzten Lehrmittelbestand der Schule. «Die Kinder fragten manchmal: Warum lernen wir Lieder? Ich sagte dann, das sei, um ihnen einen Rucksack für die Zukunft zu packen. Wenn sie später etwas daraus hervorzögen, würden sie merken, dass noch viel mehr darin steckt.»

Wie im Orchesterprojekt des Dirigenten Daniel Barenboim mit Musikern aus Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten konnten die Kinder erleben, dass Musik verbindet und Konflikte entschärfen kann. Ihr Proviant fürs Leben ist der Mehrwert an Beziehungen und friedlicher Gemeinschaft – und die dabei wachsende Bereitschaft, füreinander einzustehen.

Auf einen Kaffee mit... Seraina Kobelt, Schauspielerin und Regisseurin

«Regieführen fühlt sich ebenso schön an wie das Spielen selbst»

Seraina Kobelt hat in Zürich gelebt und in Luzern, in München und Berlin, jetzt ist sie dorthin zurückgekehrt, woher sie stammt: ins Toggenburg, aufs Land. Nach Lichtensteig, wo sie mit Mann und knapp zweijährigem Kind lebt. Sie habe «den Stadtkoller» gehabt, erzählt sie, «ausserdem war mein Engagement in Berlin fertig. Heute weiss ich: Ich möchte nicht mehr in einer Stadt wohnen.»

So schliesst sich ein Kreis. Seraina Kobelt wächst in Wattwil auf, spürt früh diesen Hang zur Schauspielerei. Schwärmerisch verehrt sie einen Filmstar,

und dann wird aus dem Mädchenraum Ernst. Sie zieht weg, nach München, an die Schauspielschule. Auch jetzt spürt man rasch die Anziehungskraft dieses Berufs, der «etwas Spirituelles, etwas Mystisches» hat, wie sie sagt. Denn «ich befasse mich nicht nur mit einem Text. Sondern auch mit der Zeit, in der ein Stück spielt. Ich tauche ein in eine Figur und erwecke sie zum Leben.»

Als Schauspielerin steht Seraina Kobelt auch heute noch auf der Bühne, demnächst zum Beispiel mit dem «Theater 58» in «Jan der Idiot» von Silja Wal-



Seraina Kobelt ist zurück im Toggenburg.

Bild: Michel Canonica

ter in der Lokremise St. Gallen. Doch sie hat frühzeitig nach anderen Standbeinen neben diesem recht unsicheren Hauptberuf gesucht, hat sich in der Theaterpädagogik weitergebildet und an Schulen gearbeitet. Und: Sie führt jetzt auch Regie. Was sich «ebenso schön anfühlt wie das Spielen selbst. Ich versenke mich nicht mehr in eine Rolle, sondern habe alle Fäden in der Hand.»

Das tut sie gerade unten am Bahnhof Lichtensteig, wo im Chössitheater die Vorbereitungen zu Thornton Wilders witzig-tiefgründigem Stück «Die

Heiratsvermittlerin» laufen, das Seraina Kobelt für das Toggenburg sanft renoviert hat. Statt in New York und Yonkers spielt es in Wil und Lichtensteig. Spielen werden Laien, und das verändert die Arbeit der Regisseurin. «Laien wollen stärker mitreden», sagt sie, «für den professionellen Schauspieler dagegen ist die Rollenverteilung klar.»

Rolf App

Hinweis

«Die Heiratsvermittlerin»: 28.11.–1.12., Chössitheater Lichtensteig

ANZEIGE

WYSCHIFF EVENT ST. GALLEN
27.-28. NOVEMBER – LOKREMISE
DEGUSTATION VON 300 SCHWEIZER WEINEN
MITTWOCH & DONNERSATG 16-21UHR, WYSCHIFF.CH

GUTSCHEIN
FÜR 2 EINTRITTE IM
WERT VON CHF 40.–
INKL. WYSCHIFF-GLAS
BON AUSSCHNEIDEN UND
AN DER KASSE ABGEBEN